



Elias H. Barton,

der einzige Kandidat aus Hall County auf dem Staatsstapel.

(Eingeliefert.)

Montags-Betrachtungen.

Von F. S.

(Fortsetzung.)

Zimmer näher rückt der Tag, an dem die wichtige Frage von County Option in unserem Staate entschieden werden soll. Die Frage wird eine brennende, denn die Tugeneresse unserer Gegner bemüht sich ganz gewaltig, dem Volke Sand in die Augen zu streuen, indem sie zeigen will, wie County Option ganz verschieden von Prohibition ist, während doch ein Jeder, der die Augen auf hat, einsehen muß, daß beide fast identisch sind. Es war daher an der Zeit, daß man ein Flugblatt herausgab, in dem die Meinungen der verschiedenen Zeitungsherausgeber kurz und bündig zum Druck gelangten und unter dem Volke verbreitet wurden. Obwohl die Aussichten auf den Erfolg unserer Sache sehr gut sind, so heißt es doch, bei der Arbeit bleiben, um unsere Gegner vollständig zu zerschmettern. Lüge, Betrug des Volkes, Wählerlist sollen ansgeworfen werden. Ich hoffe, daß die Mehrheit unserer Bürger, denen das Wohl unserer Städte und unseres Staates am Herzen liegt, es einsehen wird, daß Prohibition ein Ungeheuer für das Land ist, der unberechenbaren Schaden für alle Klassen der Bevölkerung bringen wird. Wir haben doch wahrhaftig der Beispiele genug, die das beweisen, z. B. Kansas.

Anstatt daß unsere Prediger sich in der Trankfrage auf Seiten des Christenthums stellen, übersehen sie in ihrem Fanatismus die Hauptbedel der Zeit. Sie wettern und wählen gegen den Saloon und lassen größere Uebel ungeschehen weiter grassieren. Kürzlich machte ein Mann die Bemerkung, daß Prohibition Heilmittel und sogar Meineide erzeugt. Der Mann hat sehr wahr gesprochen. Um die Wahrheit dieses Ausspruchs zu sehen, braucht man nur in Kansas Umschau zu halten, wo man geistige Getränke nur zu medizinischen Zwecken unter Eid bekommen kann. Geht man dort in eine Apotheke (oder nach meiner Ansicht einen apothekarischen Saloon), so sieht man, wie die Menschen das Blaue vom Himmel herunter schwören zu dem Zwecke, einen Trank zu bekommen und zwar in der That nicht, um eine Krankheit zu kurieren, sondern nur, um sich die Kehle anzuseuchen. Wie viele Meineide werden da geschworen! Man sollte glauben, daß wenigstens diejenigen, welche an der Ausbreitung christlicher Ideen arbeiten, daß also alle unsere Prediger sich aufheben würden gegen diesen Mißbrauch einer sehr heiligen Sache, dieses einzigen Mittels, wodurch Gerechtigkeit und Gerichtsbarkeit bethehen können. Weil das durch Lüge und Treubruch gewedete Vertrauen sich mit der einfachen Versicherung oder mit dem einfachen Versprechen nicht leicht zufrieden stellt, bediente man sich von jeher in wichtigen Angelegenheiten einer Berufung auf Gott. Diese höchste und heiligste Berufung auf Gott ist der Eid. Derselbe war allen Völkern des Alterthums bekannt. Das Christenthum aber hat ihm nur zum Verzicht gebracht. Der Eid im vollen Sinne besteht nämlich darin, daß zur höchsten Betheuerung einer Aussage oder eines Versprechens Gott, der letzte Grund aller Wahrheit, als Zeuge angerufen wird, damit er, der Allgegenwärtige und Allwissende, entweder kraft seiner Allmacht und Weisheit die Redlichkeit des Schwörenden durch Offenbarung der Wahrheit bestätige, oder in seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit die Lüge desselben bestrafe. Der Eid beruht also wesentlich auf dem lebendigen Glauben auf Gott und seine Vollkommenheiten, und gerade dadurch gewinnt er die Bedeutung eines höchsten und letzten Betheuerungsmittels. Der Eid ist also ein religiöser Akt. Die Verletzung des Eides ist daher nicht bloß Sünde, sondern auch ein Verbrechen gegen die Religion, der, weil meist öffentlich begangen, das religiöse Gefühl verletzt und verdirbt. Und wie viele Meineide werden geleistet in den Prohibitionsstaaten, wo man um einen Trunk Schnaps oder Bier schwört. Es ist mir unbegreiflich, wie Männer,

denen das Christenthum in Folge ihrer Berufes als Sendboten des Evangeliums höher als alles in der Welt stehen sollte, von allen diesen großen Sünden hilflos zu stehen und gegen unschuldige Trinken eifern und agitieren können. Wahrhaftig, man möchte diesen Herren anrathen, doch das 23. Kapitel des Evangeliums des Hl. Matthäus ordentlich zu studieren und ihr Gewissen danach zu erforschen. Dort rügt Christus die Ehrlichkeit, Eigenmüthigkeit und Gleichmüthigkeit den Pharisäer und sagt ihnen darob in das Gesicht: „Ihr blindeven Wegweiser! die ihr eine Mücke durchsiebt, aber ein Kamel verschlinget.“ (Vers 24). Das heißt in anderen Worten: „Ihr Prohibitionsmaulhelden, die ihr Euch als meine Apotheke ausgeben, in unbedeutenden Dingen zeigt ihr so eine Art von Gewissenhaftigkeit, aber ihr macht euch kein Gewissen daraus, die Hauptgebote zu verachten und die Sünden zu beobachten zu den schweren Sünden eures Volkes.“ Daher: „Wehe euch, ihr Pharisäer, die ihr den Rechen und die Schüssel von außen reinigt, inwendig aber voll des Raubes und des Unflathes seid (Vers 25 ebendasselbst). Wenn man das Thun und Treiben dieser Herren beobachtet, möchte man mit Cicero ausrufen: „Arceum facient e cloaca“, d. h. sie erbauen sich eine Burg aus einer Kloake. Und noch unbegreiflicher ist es, wie das so unaufgeklärte amerikanische Volk sich blindlings von ihnen führen läßt, da doch die besten Kenner der landwirthschaftlichen, sozialen, politischen und religiösen Verhältnisse so viele und herrliche Artikel in Zeitungen und Zeitschriften über diese höchwichtige Frage veröffentlichten. Es will mir fast vorkommen, als ob man Recht und Gerechtigkeit um die Wohlfahrt unseres Volkes und Landes auf Seiten derjenigen zu finden wohnt, die am meisten und lautesten schreien.

Zum Schluß für heute noch ein Punkt. Wie die Statistik unerbittlich zeigt, gibt es in Prohibitionsstaaten und solchen Plätzen, wo County Option eingeführt ist, mehr Trunkenbolde als in den Plätzen, wo die Wirtschaften offen sind. Ferner werden in Omaha mehr Verhaftungen wegen Trunkenheit an Sonntagsabenden vorgenommen als an Werktagen, obwohl die Wirtschaften geschlossen sind. Das beweist der Polizeichef nicht nur von Omaha, sondern auch im benachbarten Council Bluffs. Und so wird es an anderen Plätzen der Fall sein. Warum suchen also unsere Volksoberbeter und Prediger nicht dieses Uebel bei der Wurzel zu fassen und dem Volke Mäßigkeit in Speise und Trank beizubringen? Das ist aber nur durch christliche Erziehung und Vertheidigung und Verkündigung christlicher Prinzipien zu erreichen, nicht aber durch falsche Zeitgeist, und noch viel weniger durch die Anrede oder durch Staatsgesetze. Seit der Zeit, da Eva ungerathet und unglücklicher Weise nach dem Apfel griff und davon aß und ihren Mann davon gab, der auch aß, schlummert die Leidenschaft und der Hang nach Freiheit und Ungezügeltigkeit im Herzen des Menschen, und nur höhere Prinzipien sind im Stande, diese im Zaume zu halten. Wer den moralischen Werth eines Volkes durch sein weltliche oder drakonische Gesetze zu heben sucht, wird gar bald seine Aufgabe an den Nagel hängen müssen; er wird sich umsonst abmühen, denn der moralische Werth eines Menschen richtet sich ganz und gar nach den Beziehungen, die er zu Gott hat.

(Fortsetzung folgt.)

Warnung!

Wiederholt versucht man Carbolinum zu offerieren welches hier gemacht wird, jedoch möchte ich besonders darauf aufmerksam machen daß das echte importirte und einzig effektuelle Aconarius Carbolinum nur in Hoogland's Lumber Yard zu haben ist. Gegen alles Ungeheuer in den Städten, sowie gegen Fäulnis giebt es nichts Besseres. Bei meiner Reise durch Deutschland habe ich den Gebrauch desselben überall bemerkt. Richard Göhring.

DER PENNSYLVANIER



Misäter Drucker! — In Filbelsi hen se terzich en hochbeeneige Zeit gehat. Es hen dort, was se die Gründervod gehehe hen, geselebreht. Es hen zweehunnert un funfzungwanzig Jahr gewest, sidder as die erschte Deitsche vun drauß rüber kumme sen un en Settelment gemacht hen uf sellem werty Blaz, wo nau des Filbelsi steht. Ustohes im Anfang war es jusch en klee Nestch, aber alleweil is es en ferchterlich große Stadt, was ebant en Million un en halbe Mensche dot. Des is nu geselebreht worre, grad wie kleiner Seidi ihr Alt Heim Boch selebreht. Ich wär gern hiegeunge un hät mit des Wese angefehne, aber die Regelweg-Cumpenies ware so verbolld mien, daß se tee billige Excurschens gewo hen, wie sie gedu hen bei d'r Steht-Conventschon, un weil ich des Geld net gut hab späre kenne, so bin ich ewe berhem gete. Awer d'r Deitsch Hannes hot es sich net nemme losse un is hie. Well, ich hab gedent, wann er heemkummt, dann tann ich von ihm Alles ausfinne un ich doch ebis drimer schreibe. Ich bin awer ische geseleht worre. Am zweete Dag is d'r Hannes zuridkumme un ich hab ihn am Samstach Dag gedroffe an's Hanneberger's Stohr. „Well, wie war's?“ hab ich grad gefragt. — „Wie war es?“ frogt er zurid. — „Ei, die Selebrehchens in Filbelsi uffohrs,“ hab ich gesacht. Do hot er sich in die Hood getraght un gefast: „Schlich, ich wech net, was ich sage soll. Ich war dort, awer gefehne hab ich mir. Es is mir gange uf en Art as wie sellem Buh, was gefragt is worre, eb er nau den Wald gefehne hat, un gefast hot, nec, er hit net, behofs es hätte zu viel Behm dnerot gefanne. Ich sag ich, so en Menschspiel hat ich mir Dags des Lewes net gefehne. Wann mer uf die Stroff kumme is, do is mer eenfach fortgeschowen worre; mer hot net gewisht wohu, un vor lauter Mensche hab ich ewe ah ten Selebrehchens gefehne.“ — „Jo, was hochst dann gedu?“ Du warst doch zwee Dage dort.“ — „Des is bal verzeht. Wie ich's verzeht war, rumgeschowen zu worre, hab ich broviert, in en Saloon neizutumme un en Glas Bier zu kriegen. Wie ich dann mol drin war, hab ich net meh rausgetrennt un ich hab bleiw misse bis ebant geh Uhr Dwech, so hart ich ab broviert hab, wieder rauszutumme.“ — „Do werst awer en ische Riffst triegt home!“ — „En Riffst? worum net gar! Im erschte Blaz hot mer net en Glas Bier kriegen kenne, wann mer genelt hot, weil so ferchterlich viel Zeit drin ware, un dann ware die Gläser jusch so groß as wie Schneedeckäusche, daß ich anfangen hab dorschichtig zu worre. Ich hab drum mit aller Macht broviert, daß ich aus sellem Blaz rauskumme bin, un mei Weind war ufgemacht, daß ich schon am erschte Dag den letzte Trehn nemm for heim. Awer wie ich mich mit vieler Mich dorchgedridt hab bis zur Stehschen, do war mei Trehn fort. Ich hab mich dann dort uf en Bank gehodt un sellernweg is die Nacht rumgange. Friech am nächste Morge hab ich dan nen Wacht genumme, weil dann doch net so viel Zeit uf d'r Stroff ware. Do hab ich dann en bissel ebdes gefehne vun die Dekerechschens un ich muß konfesse, se hen die Hüser iveraus schee ufgebau't g'hat. Wol awer is des Gepusch schon wieder angange un ich hab mich bei Zeite noch d'r Stehschen zuridgedrofft, daß ich net noch emol in Filbelsi hab misse iver Nacht bleiw.“ — „Dann warst Du net in dem beriehmte Rathsheller, wo's Bier gebt, was vun drauß kummt?“ — „Nee, ich war net; ich wech ah net, wo seller Blaz is, un wann ich eber gefragt hit, dann wär ich verlicht an d'r Delewech nummer geschick worre.“ — „Du hochst awer doch den alte William Penn gefehne, was den Steht-Pennsilvanien erfumne hot?“ — „Jo, lebt dann seller noch?“ — „Nee,“ sag ich un hab lache misse, „awer iver ufem Thurm dun d'r City Hall steht er.“ — „Oh, seller Mann meenst Du? Jo, seller hab ich gefehne, wie ich an die Stehschen bin, hab awer net gewisht, daß es d'r alt Penn is; ich hab gemeent, es wär jusch so en Ornament. Hansjörg,“ sag er dann, „Du kunnst hoch sein, daß Du derhem gebliewe bist. Du hochst doch ebdes zu esse g'hat un ah im Bett schlöfe kenne. Ich wech net, eb es alle Zeit so gange is wie mir, awer ich kann Dir sage, mei Dags un des Lewes geh ich net meh noch Filbelsi, wann wieder Gründervod geselebreht werd. Gemol dhu't's for mich!“ — D'r Hansjörg.

Unter dem Prohibitionsjoch.

Folgen der Prohibition in Georgia.

Eine ernste Mahnung für unsere liberalen Stimmgeber.

Seit zwei Monaten bereits macht die Temperenzrednerin Arnot aus Georgia unsern Staat Nebraska unsicher mit ihrer Rede: „How Georgia went dry“. Von dem Unglück aber, welches der Prohibitionsjoch damit über den Staat und zumal über dessen große Städte gebracht hat, sagt sie begreiflich r Weise nichts.

Ein beredtes Bild davon entwarfen Mayor Joyner von Atlanta und Aldermann H. A. Ventell von dort, die der in den letzten Tagen hier stattgehabten Konvention der League of American Municipalities" behaupten. Mayor Joyner hielt eine Rede über das „Nator Problem in Großstädten“, die an anderer Stelle bereits Erwähnung fand, die aber noch eine ausführlichere Beschreibung verdient wegen der Schilderung, die sie von den Folgen der Einführung in Georgia machte. Am schwersten wird natürlich Atlanta als die größte Stadt im Staate betroffen. Vor 20 Jahren bereits hatte Atlanta einmal gegen Wirtschaftszugewinn gestimmt, machte aber damit so traurige Erfahrungen, daß es schon zwei Jahre später sich mit überwältigender Mehrheit wieder gegen Prohibition erklärte. Durch den Fanatismus der Prohibitionisten und die Feigheit der Legislatur ist inessen die Stadt nun abermals unter das Prohibitionsjoch gekommen. Wie dadurch die Stadt demoralisiert worden ist, läßt die Polizeistatistik erkennen. Die Verhaftungen wegen Betrunktheit unter dem Prohibitionsjoch hatten, nach Monaten berechnet, in Atlanta die folgende Zunahme aufzuweisen: Januar 68; Februar 128; März 135; April 149; Mai 125; Juni 150; Juli 272; August 293.

Am schwersten hat die Stadt zu leiden durch den Wegfall der Einnahmen für Wirtschaftszugewinn, die im letzten Jahre \$206,800 betragen. Die Stadtverwaltung hat seitdem alle ihre wichtigsten Ausgaben beschneiden müssen und sieht sich in Folge der Geldknappheit im häufigsten Schampant in allen ihren Schritten gehemmt.

Wie wenig die Sache der Mäßigkeit durch den Prohibitionsjoch gefördert worden ist, kann man daraus erkennen, daß gegenwärtig alljährlich gegen \$3000 aus der Stadt hinausgehen für Whiskey, der in Chattanooga, St. Louis, Louisville und Baltimore, bestellt wird.

„Der schlimmste Nachtheil“, fuhr Mayor Joyner fort, „den das Prohibitionsjoch gebracht hat, besteht darin, daß nun in Atlanta die jungen Männer viel mehr trinken, als vor Einführung der Prohibition. Der Grund ist, daß diese jungen Leute nach Chattanooga fahren und in Quantitäten von 12 Quart Whiskey kaufen. Sie haben so einen bedeutenden Schnapsvorrath für sich und ihre Freunde in ihren Wohnungen und werden dadurch zu starken Gewohnheitsrinkern. Selbst solche, die vorher mäßig und nüchtern waren.“

Mayor Joyner äußerte die Ueberzeugung, daß, wenn Atlanta noch einmal Gelegenheit finden wird, über Prohibition abzustimmen, es sich gegen die „stehenden Bars“ entscheiden wird, wohl aber für Bierwirtschaften und für den Verkauf von geistigen Getränken in Cafes und Restaurants.

Aldermann Ventell von Atlanta, einer der hervorragendsten Fabrikanten in jener Stadt, äußerte sich in seiner Rede: „Das Prohibitionsjoch hat sich in allen Städten und Ortschaften von Georgia als ein Fehlschlag erwiesen, da es in keine Weise prohibirt. Durch dasselbe sind die Städte um Hunderttausende von Dollars in Licenzinnahmen gekommen, die bisher zum Besten der Schulen verwendet wurden. Atlanta hat dadurch jährlich gegen \$300,000 eingebüßt an Einnahmen für Licenzen.“

„In Folge des Prohibitionsjoches stehen nun in Atlanta 1000 Geschäftslotale und 3000 Wohnungen leer.“ „Eine große Anzahl von Großhandlungen, welche durch die Prohibition aus dem Staate getrieben wurden, nahmen ihre Angestellten mit sich, so daß die Einwohnerzahl beträchtlich zurückgegangen ist. Eine Großhandlung, die von Atlanta nach Tennessee zog, nahm ihren Waarenvorrath im Werth von \$1,500,000 mit sich.“

„Angaben der Postoffice in Atlanta lassen erkennen, daß jeden Monat durchschnittlich \$76,000 aus der Stadt gehen für Spirituosen, die in anderen Staaten gekauft werden. Unter dem Licenzgesetz blieb dieses Geld Georgia erhalten.“

„Der Zweck des Prohibitionsjoches war, die Reger vom Trinken abzuhalten. Es hat sich aber durch die Polizeistatistik herausgestellt, daß dieser Zweck verfehlt ist. Sie trinken mehr als je.“

„Ein großer Theil des Geschäftes der Erzbergwerkstätten besteht im Transport von Spirituosen. Eine Gesellschaft hat ausschließlich für diesen Zweck einen besonderen Waarenspeicher von 75 bei 100 Fuß eingerichtet. Die Geschäftsleute und Steuerzah-

ler, die alle die schweren Folgen der Prohibition zu tragen haben, organisiren sich, um ihre Geschäftsinteressen vor weiteren Schäden zu schützen. Sie sind aber so schwer getroffen, daß sie zur Zeit der Sachlage noch ziemlich rathlos gegenüberstehen. Die Aufregung unter den verantwortlichen Bürgern von Georgia ist so groß, daß der Gouverneur sich genöthigt sah, eine Extraführung der Legislatur einzuberufen, um über Mittel zur Abhilfe zu verhandeln. Sie erließ deshalb ein Gesetz, welches den Verkauf von „Near-Beer“ gestattet, ein Getränk, welches angeblich 13 Prozent Alkohol enthält, un auf diese Weise der Steuer und der Regulation für geistige Getränke zu entgehen. Die „Near-Beer Saloons“ müssen eine Lizenz von \$200 lösen. Dieses Gesetz wurde von den namentlichen Legislativmitgliedern erlassen, welche für das Prohibitionsjoch verantwortlich sind.

Die Verkäufer von „Near-Beer“ verkaufen aber offen und unbehelligt alle Sorten von Bier, die in Lizenzsalons verkauft zu werden pflegen. Die Bewohner von Georgia können somit Alles trinken, was sie wollen, während die Grundeigentümer und Steuerzahler für den Schaden aufzukommen haben, den die Prohibition gebracht hat.“

Aldermann Ventell schloß seine Rede mit einem energischen Protest gegen Prohibitionsjoch, die er für einen unglücklichen Schwindel erklärte. Bezahlte Agenturen, welche die Geschäftsleute von Stimmgebern, von denen die meisten keine Steuern zahlen, zu bearbeiten verstanden, haben das Prohibitionsjoch durchgedrückt. Die ganze Würde aber fällt auf die besten Bürger des Staates, die unternehmenden Geschäftsleute, die Steuerzahler und die bescheidenen Klassen im Allgemeinen.

Eine erhebende Episode theilte Mayor Joyner mit, welche sich in Atlanta ereignete und beweist, wie das heimliche Trinken unter dem Prohibitionsjoch prosperirt. Ein Polizist in Civilkleidern hielt auf der Straße einen Reger an und frag, ob er einen Platz wisse, wo man Whisken kaufen könne. Der Reger wußte von einem solchen und gab dem Sicherheitswächter als den Preis \$2 für ein Quart Whisken an. Als ihm der verkleidete Polizist das Geld einhändigte, sagte der Reger, er müsse in einer nahegelegenen Allee den Whisken kaufen und gab dem Anderen inmitzweilen einen Koffer zu halten, der seiner Angabe nach Schnaps enthielt. Als der Reger nach 30 Minuten nicht zurückgekehrt war, öffnete der Polizist die Kisten und fand zu seinem Erstaunen, daß derselbe keine Schnaps, sondern ein Quart Whisken enthielt. Er hatte somit von einem „Boot Legger“ ein Quart Whisken gekauft, ohne es zu wissen.

Im Staate Oregon wurde die erste Anfechtung in Fort Clatsop, nahe der Mündung des Columbia-Flusses, am 23. März 1811 gegründet. Die Leute, welche diese Grenze ausmachten, waren weit voraussehende Pelzhändler, welche von John Jacob Astor nach der Pacificküste gelangt worden waren. Sie fuhren von New York an Bord des Schiffes „Tonquin.“

Arthur Abbott, republikanischer Kandidat für County-Anwalt.

Wähler des vergangenen Sommers war ich handelnder County-Anwalt und habe während der Zeit jeden vorfallenden Fall von Verbrechen und Vergehen erfolgreich gehandhabt. Wenn erwählt werde ich fortfahren mich unparteiisch den Pflichten des Amtes zu widmen. Ich werde fortfahren mich früher allen Versammlungen der Countybehörde beizuwohnen und werde in allen Angelegenheiten, civil und criminal, haushälterisch verfahren im Interesse der Steuerzahler so weit es sich mit der Gerechtigkeit und den besten Interessen des Countys vereinbaren läßt. Ich verweise auf meinen Record und lade die Stimmgeber an sich über meine Arbeit, während ich das Amt innehatte, zu erkundigen, und dieselbe zu urtheilen.



Für Solche die mich nicht kennen die ne folgenden: Ich wurde in Hall County geboren und aufgezogen und habe die hiesigen Schulen besucht. Bin ein Student der U. S. Hochschule und des W. J. Kollegs. Da ich Lehrer im hiesigen Grad und später Lehrer der Geschichte und des Bürgerlichen Rechts in unserer Hochschule war hat das Volk eine Bekanntschaft mit mir die Arbeit in dem Amt handhaben werde wie es sich gebührt. Ich erlaube die Wähler von Hall County ergebenst um ihre Unterstützung.

2m Arthur W. Abbott.

Mit Bezug auf die beiden Kandidaten für County-Anwalt, Cleary und Abbott, sagt der „Independent“, „Beide seien ehrbare, gute junge Bürger, und behauptet, er sehe keinen Grund warum nicht jeder Republikaner für Abbott stimmen sollte. Es giebt aber mehrere scheinbare Gründe, gegen Abbott zu stimmen. Erstens praktiziert er erst seit etwa sechs Monaten. Könnte man einen solchen Mann zum County-Anwalt gebrauchen? Hr. Cleary dagegen begann vor sieben Jahren die Praxis. Abbott hat noch nie einen einzigen Fall in irgend einem Gericht geführt, hat also in Gerichtsachen so gut wie gar keine Erfahrung, während Cleary seit drei Jahren Civil, sowohl als Kriminalfälle hatte und sich als durchaus fähig zeigte. Unter den Umständen sehen wir keinen Grund warum irgend Jemand, einerlei welcher Partei, für Abbott stimmen sollte. Das Amt ist viel zu wichtig um es einem unerfahrenen jungen Menschen anzuvertrauen.“

Advertisement for FALK clothing. It features a central illustration of a man in a suit and a hat, holding a cane. The text is framed by a decorative border. The main headline reads 'Eine Ersparnis an Geld,' followed by 'eine Verbesserung der Erscheinung durch Tragen unserer Kleidung.' Below this, it says 'Ein Blick auf unsere Auswahl wird Euch die Wahrheit dieser Angabe zeigen. Kommt herein und laßt Euch unsere Partie von Anzügen zu \$10 bis \$27.50 zeigen. Uebersieher zu \$7.50 bis \$25.00.' At the bottom, it states 'Knabenkleidung die für den Styl, die Qualität und den Preis nicht ihresgleichen hat.' The brand name 'FALK' is written in large, bold letters, with 'Der Kleiderhändler.' underneath.